

Leseprobe aus

Ren Dhark

Weg ins Weltall

Band 90

Kampf um die Unsterblichen

Die Dunkelheit lichtete sich. Sinneseindrücke füllten die Leere aus und brachten Iondru zu Bewusstsein, dass er anscheinend noch unter den Lebenden weilte. Er versuchte, die lähmende Benommenheit abzuschütteln, was ihm jedoch nicht auf Anhieb gelang. Eine bleierne Schwere verhinderte, dass er seine Gliedmaßen bewegen konnte. Sogar die Lider zu heben stellte sich als nahezu unmöglich heraus, denn sie lagen wie Leichentücher schwer auf seinen Augen, sodass er vorerst nur den durch das dünne Hautgewebe dringenden, gedämpften Schein wahrnehmen konnte.

Iondru konzentrierte sich und bemerkte nun, dass er sich offenbar bewegte, ohne dabei jedoch selbst einen Muskel zu rühren. Er befand sich in Rückenlage, seine Arme und Beine waren vom Körper abgespreizt. Sein Kopf hing weit in den Nacken zurückgeneigt nach unten und baumelte im Rhythmus der Bewegungen hin und her.

Endlich schaffte er es, die Lider einen Spaltbreit zu öffnen. Dabei hob er den Kopf langsam an und erkannte über sich eine hohe Hallendecke, unter der kreuz und quer Kabelstränge und Rohrleitungen verliefen. Verteilerkästen und Relaisblöcke verknüpften das vielschichtige Gewirr der Leitungen miteinander,

ohne ihnen dabei jedoch eine Struktur zu verleihen, denn ihre Anordnung wirkte vollkommen willkürlich und planlos.

Dennoch musste dieser Installation ein tiefgreifendes, übergeordnetes System innewohnen, denn die Vorstellung, dass dieser Anlage kein funktionales Grundprinzip zugrunde lag, erschien Iondru vollkommen undenkbar.

Jetzt bemerkte er auch die hohen, pfeilerartigen Maschinentürme, die wie Säulen bis zur Hallendecke aufragten und sich am Rande seines Sichtfeldes an ihm vorbeibewegten. Die oberen Enden dieser Säulen verschmolzen mit dem Kabel- und Röhrengeflecht, als handelte es sich dabei um organische Auswüchse.

All dies nahm Iondru mit der Benommenheit eines aus der Narkose erwachenden Menschen wahr. Dennoch begriff er, dass er sich noch immer in der unterirdischen Station auf Plam aufhalten musste, wenn auch offenbar in einem Stockwerk oder Bereich, die er und seine Begleiter bisher noch nicht erkundet hatten. Die schlanken, säulenartigen Maschinentürme unterschieden sich sehr von den wesentlich massiger aussehenden Aggregaten, die Iondru bisher untergekommen waren. Auch schien das Licht hier eine Spur kälter zu sein, vergleichbar mit der steril erscheinenden Beleuchtung in einem Labor.

Iondru löste sich aus der Betrachtung der Dinge, die in seinem Sichtfeld lagen, und wandte den Kopf. Er sah, dass er von vier Kugelrobotern getragen wurde; jeder hielt entweder ein Bein oder einen Arm an den Gelenken umklammert.

Diese Erkenntnis fuhr mit der heißen Kälte einer Messerklinge in sein Bewusstsein und zerriss auch die letzten Nebel, die sein Denken umwölkten. *Sie haben mich gefangen genommen!*, schoss es ihm durch den Kopf. *Lag es etwa gar nicht in ihrer Absicht, mich zu töten?*

Nun endlich gelang es ihm, seine Lage genauer zu analysieren. Im Gleichschritt bewegten sich die Roboter eine breite Schneise entlang, die schnurgerade durch den Wald der säulenartigen

Aggregate hindurchführte. Dabei kam sich Iondru vor wie die Beute von kannibalischen Wilden, denn genau wie eine solche hing er zwischen den ihn tragenden Robotern, wobei sein herabbaumelndes Gesäß fast über den Boden schleifte.

Der Klon drehte und wand sich im Griff der Roboter und versuchte, einen Blick zuerst hinter sich und dann in die Richtung zu werfen, aus der sie gekommen waren. Doch im gesamten Verlauf der Schneise konnte er keine weiteren Roboter ausmachen, geschweige denn seine Gefährten.

Seine Annahme, dass seine Freunde dasselbe Schicksal ereilt haben könnte wie ihn und sie sich in Gefangenschaft der Roboter befanden, ließ sich nicht überprüfen. Womöglich hatten sie den Angriff nicht überlebt oder sie waren in einen anderen Teil der Station verschleppt worden. Unter Umständen war Bob und Miklos sogar die Flucht gelungen ... Was Liz anbetraf, so machte er sich jedenfalls keine Hoffnung, dass sie sich noch auf freiem Fuß befand. Er hätte viel dafür gegeben, jetzt ein Lebenszeichen von ihr zu erhalten, denn er sorgte sich sehr um sie.

Der Gedanke an seine Begleiter wühlte ihn so sehr auf, dass er nun anfing, sich vehementer zu bewegen. Er riss und zerrte an den Gliedern der Roboter und warf seinen Körper wild hin und her, doch die Maschinenwesen ließen in ihrer Umklammerung nicht locker. Mit stählernem Griff hielten sie ihn fest und ließen sich auch von seinen abrupten Bewegungen nicht aus dem Tritt bringen.

Schließlich stellte Iondru seine nutzlosen Befreiungsversuche ein.

»Wo bringt ihr mich hin?«, verlangte er zu wissen. »Und was ist mit meinen Begleitern geschehen?«

Durch nichts ließen die Maschinen erkennen, dass sie die Worte ihres Gefangenen in irgendeiner Weise wahrgenommen hatten. Stoisch setzten sie ihren Weg fort; nichts an der Ausrichtung ihrer Sensoren änderte sich, ihre Gliederbeine bewegten

sich weiterhin in gleichförmiger Eintönigkeit.

Der Klon versuchte noch eine Weile, die Aufmerksamkeit der Roboter auf sich zu lenken, stellte seine Bemühung schließlich aber ein. Dass die Maschinen seiner Gegenwart gewahr waren, verriet allein der Umstand, dass sie ihn trugen, ansonsten schien er für ihre Sensoren und Taster nicht zu existieren.

Da erinnerte sich Iondru daran, dass diese Station über Anlagen verfügte, die Gehirnwellen generieren und empfangen konnten, ähnlich der Gedankensteuerung der Worgun. Der mentale Angriff während ihres Anflugs auf diese Welt stellte ein eindeutiges Indiz dafür dar, und auch dass er, Iondru, während dieser Attacke von der Station als Berechtigter erkannt worden war.

Der Klon schloss die Augen und probierte konzentrierte Gedankenströme auszusenden. Dabei versuchte er, sich in eine ähnliche Stimmung zu versetzen wie zum Zeitpunkt des mentalen Angriffs, in der Hoffnung, dass die Steuereinheit der Station das Gehirnwellenmuster erneut erkennen und diesen Wahnsinn endlich beenden würde.

Doch entweder arbeitete das Verteidigungssystem der Insel jetzt nicht mehr richtig oder seine Berechtigung war tatsächlich in dem Moment abgelaufen, als Naritu in seinem Aufbewahrungsgefäß zu Staub zerfallen war, jedenfalls konnte Iondru durch seine Bemühungen keine Veränderung seiner Lage herbeiführen. Weder änderte sich das Verhalten der Roboter noch deutete irgendetwas anderes in seiner Umgebung darauf hin, dass seine Gedanken von der Station wahrgenommen und verarbeitet wurden.

Zornig presste er die Zähne aufeinander und warf sich wütend hin und her. »Lasst mich endlich los, verflucht!«, schrie er. »Und sagt mir, was mit meinen Gefährten geschehen ist!«

Resigniert ließ er sich schließlich hängen. Offenbar gab es nichts, was er zur Verbesserung seiner Lage tun konnte. Alles was ihm blieb, war, darauf zu warten, dass die Roboter ihr Ziel

erreichten, um zu sehen, was sie dort mit ihm vorhatten.

*

Als die Kugelroboter eine Rampe erreichten und sie hinabschritten, wurde Iondru aus seiner Lethargie gerissen. Am Ende der Auffahrt langten sie in einer weiteren hohen Halle an, die genauso unüberschaubar weitläufig zu sein schien wie die über ihnen liegenden Ebenen. Auch hier breiteten sich zu allen Seiten turmartige oder würfelförmige Aggregate aus.

Iondru fragte sich, wie tief diese Station wohl in den Planetenmantel hineinragte und wie viele Ebenen sich unterhalb dieser noch anschließen mochten ... und ob diese Etagen sich unterirdisch über das gesamte Gebiet der kreisrunden Insel erstreckten, die auf dieser verwüsteten Welt als einziger Lebensraum verblieben war.

Ein Lebensraum, der allerdings offenbar verwaist dalag, denn Iondru und seine Gefährten hatten in der Oase keinen einzigen Plamist aufspüren können. Anscheinend waren alle Lausartigen, die auf Plam zurückgeblieben waren, ums Leben gekommen. Nur in den tausend S-Kreuzern der Nomwarun, die im Czukai-System verstreut in ihren Verstecken ruhten, lebten noch Plamist, und dies auch nur, weil sie damals die Ringschiffe mit den zerstörerischen Abraummaschinen an Bord geentert hatten, um sie mit ihren mentalen Kräften dazu zu zwingen, ihre Heimatwelt in Ruhe zu lassen. Letztendlich hatten sich die Ringraumer aber nur deshalb zurückgezogen, weil es auf Plam für sie nichts mehr zu holen gab und die unterirdische Station die Programme der Hyperkalkulatoren mit einem Metallangriff zu zerstören drohte.

Seitdem hausten diese Plamist in den S-Kreuzern; und wie es aussah, waren sie die letzten dieser intelligenten Spezies, die einst eine Welt voller paradiesischer Inselkontinente bewohnt hatte.

Iondru kannte diesen Planeten sehr gut, denn einer der zahl-

reichen außerirdischen Charaktere, aus denen sich sein Bewusstsein mosaikartig zusammensetzte, war ein Plamist gewesen. Er empfand tiefstes Bedauern ob des Schicksals der Lausartigen. Sie waren eine friedfertige Spezies mit erstaunlichen mentalen Fähigkeiten, doch trotz ihrer vielversprechenden Veranlagungen war es ihnen nicht beschieden gewesen, ein Leben in Frieden zu führen. Stattdessen wurden die Rohstoffe ihrer Welt von den Maschinen aus den tausend S-Kreuzern geplündert und Plam im Krieg, den sich diese Maschinen mit den Kugelrobotern der unterirdischen Station geliefert hatten, bis auf eine kleine, kreisrunde Insel vollständig verwüstet.

Wenn er es genau bedachte, waren die Plamist in ihrer Entwicklung eigentlich nie wirklich frei gewesen, denn die obere Ebene dieser Station diente, wie Iondru unlängst herausgefunden hatte, dem Zweck, die Evolution der Lausartigen künstlich zu beschleunigen und in bestimmte Bahnen zu lenken.

Dieses ethisch fragwürdige Tun wurde auch von den Worgun zelebriert, wie Iondru wusste. Die Menschheit selbst war der beste Beleg für das Züchtungsbestreben der Gestaltwandler, denn ihre Entwicklung wäre womöglich in eine ganz andere Richtung verlaufen, wenn die Mysterious nicht in ihre Evolution eingegriffen hätten.

Iondru bezweifelte allerdings, dass die Worgun die unterirdische Anlage auf Plam gebaut hatten. Dieser Station schien ein anderes Verständnis von Technik und dem Wesen des Hyperraums zugrunde zu liegen, als es bei den Gestaltwandlern der Fall war. Obwohl die Technik der Worgun anderen Sternenvölkern fremd und geheimnisvoll erschien, so wohnte ihr dennoch ein gewisser inhärenter Pragmatismus inne, der die Einrichtungen und Erfindungen der Mysterious letztendlich verständlich und reproduzierbar machte. Diese Sachbezogenheit ging dieser Station hier jedoch vollkommen ab, wie Iondru fand. Welchem Zweck all diese mit Maschinensätzen vollgestellten Ebenen die-

nen sollten, konnten sich vermutlich nicht einmal die Worgun vorstellen. Es schien nämlich nicht unbedingt eine Endabsicht hinter dieser Installation verborgen zu sein, sondern ein übergeordnetes, weiterführendes Element, von dem sich ein Normalsterblicher keine Vorstellung machen konnte.

Der Klon brach seine konfuse Gedanken ab. Seine Überlegungen kamen jedoch nicht von ungefähr, denn seit er diese Station zu Gesicht bekommen hatte, argwöhnte er, dass es sich dabei um eine Installation der Balduren handeln könnte. Schon einmal, auf dem Planeten Katakai, der sich als ein von den Balduren aufgegebener Planetenraumer herausgestellt hatte, war er mit den Goldenen konfrontiert worden. Ganz zu schweigen davon, dass sich seine eigene Existenz anscheinend ebenfalls auf das Bestreben der Balduren zurückführen ließ, denn offenbar waren sie es gewesen, die aus einer aus dem Leichnam von Ren Dharks Sohn Ion Alexandru entnommenen Gewebeprobe ihn, den Klon Iondru, erschaffen hatten.

Allerdings gab es ihm zu denken, dass diese Station nun überhaupt nicht mehr auf ihn reagierte. Dass sie ihn als Berechtigten anerkannt hatte, hatte seinen Verdacht hinsichtlich der Urheber dieser Anlage zuerst untermauert, doch dass diese Berechtigung nun hinfällig geworden sein sollte, ließ ihn doch daran zweifeln, dass die Balduren hier tatsächlich ihre Finger mit im Spiel hatten.

Iondru seufzte. Seine Gedanken drehten sich im Kreis und führten zu nichts, musste er einsehen – und sie halfen ihm auch nicht, sich aus seiner Lage zu befreien, geschweige denn, sie besser zu verstehen.

Resigniert sah er sich um und stellte verwundert fest, dass sich seine Umgebung inzwischen vollkommen verändert hatte. Die hochaufragenden Maschinentürme waren goldenen Kegeln gewichen, die etwa zwei Meter an Höhe maßen. Die Kegel standen wie eine Versammlung von Personen verstreut oder in Gruppen

zusammen herum und sahen alle vollkommen gleich aus. So weit Iondrus Auge reichte, sah er nichts als diese goldenen schlichten Gebilde.

Außer diesen geometrischen Körpern kamen in diesem Hallenbereich keine anderen Aggregate vor. Auch die sonst unter der Decke verlaufenden Kabelstränge und Rohrsysteme waren verschwunden.

Während die Roboter unverdrossen weitermarschierten, blieben nun auch die Kegel hinter ihnen zurück, und sie erreichten einen kreisrunden Platz, der sich mit einem Durchmesser von etwa vierzig Metern inmitten der Kegelgruppierung erstreckte.

Ganz leer war der Platz jedoch nicht, wie Iondru jetzt feststellte. In seiner Mitte erhob sich ein etwa drei Meter hohes Gestell aus goldenen Stangen und Streben. Das Gerüst schwebte wie schwerelos eine Armlänge über dem Boden und bewegte sich kaum merklich. Auf dieses Gestell steuerten die Roboter direkt zu und hielten schließlich davor an.

Ein ungutes Gefühl beschlich den Klon, als die Maschinen nun anfangen, ihn in aufrechter Haltung in das Gestell einzufügen. Unbarmherzig hielten sie ihn fest, während sie metallene Manschetten um seine Hand- und Fußgelenke legten. Diese Fesseln waren mit dünnen Seilzügen an einem weitgespannten Reifen befestigt, der Iondru komplett umgab. Ein quadratisches Element aus goldfarbenen Stangen ergänzte diesen Kreis, mit dem zusammen es das freischwebende Gestell bildete.

Weitere Metallklammern legten sich um Iondrus Hals sowie um seine Hüfte und hielten ihn in aufrechter Position. Die Roboter fuhren nun scherenartige Werkzeuge an den Enden ihrer Gliederarme aus und begannen, Iondru die Kleidung vom Leib zu schneiden.

Nackt und mit abgespreizten Armen und Beinen hing er jetzt aufrecht in dem Gestell. Unwillkürlich fiel ihm der vitruvianische Mensch von Leonardo da Vinci ein, denn in diesem Moment

musste er dem Mann auf dieser bekannten anatomischen Zeichnung sehr ähnlich sehen, die auch als Symbol für Symmetrie, Schönheit und Körperbewusstsein angesehen wurde.

Tatsächlich begannen die Arm- und Fußschellen sich nun entlang des Reifens zu bewegen, sodass Iondru abwechselnd die beiden unterschiedlichen Positionen einnahm, die auch Leonardo da Vinci auf seiner Zeichnung festgehalten hatte.

»Was soll dieser Unfug?«, fluchte er. »Macht mich sofort los!«

Vergeblich zerrte und rüttelte er an seinen Fesseln. Doch die Roboter beachteten ihn nicht, drehten sich um und marschierten davon.

»He, kommt zurück!«, schrie Iondru. »Ihr könnt mich hier doch nicht mir selbst überlassen. Was ist, wenn ich jetzt Durst bekomme oder mich erleichtern muss?« Er lachte irre auf bei dieser Vorstellung – oder doch nur, um seine Verzweiflung zu überspielen; er wusste es nicht.

Er rief und brüllte, bis er die Roboter in der Ferne schließlich nicht mehr ausmachen konnte. Zornig presste er die Zähne aufeinander und starrte auf die Überreste seiner Kleidung hinab. Auch das Armbandviphos hatten die Maschinen ihm vom Handgelenk geschnitten und zu den Fetzen auf den Boden geworfen. Somit konnte er von seinen Freunden wenigstens gerettet werden.

Jetzt konnte er nur noch hoffen, dass er wenigstens so lange am Leben blieb, bis seine Gefährten ihn hier fanden – sofern diese den Stationsrobotern hatten entkommen können und noch am Leben waren.

Wie es um Liz stand, darüber wollte er lieber nicht nachdenken. Die Vorstellung, dass sie von den Kugelrobotern umgebracht worden sein könnte, machte ihn halb wahnsinnig.

Da bemerkte er, dass sich in dem viereckigen Gestell jetzt dünne, goldene Fäden herausbildeten. Sie verjüngten sich an ihren Enden zu spitzen Nadeln und bewegten sich schlängelnd

auf Iondru zu.

Abermals versuchte der Klon, sich aus seinen Fesseln zu befreien, doch diese gaben keinen Millimeter nach, so sehr er auch daran rüttelte und zerrte.

Unterdessen erreichten zwei der Goldfäden seine ausgestreckten Arme und bohrten sich ohne Zögern jeweils in eine Vene. Ein dritter schlauchartiger Fortsatz zielte auf sein Gesicht. Wie eine zum Angriff bereite Kobra vollzog der Schlauch Iondrus heftige Kopfbewegungen wiegend nach und stieß dann plötzlich zu. Mühelos drang der Schlauch in sein linkes Nasenloch und arbeitete sich von dort aus über den Rachenraum und die Speiseröhre bis in den Magen hinab.

Iondru erstarre. Dass sich weitere Nadeln in seine Beine und die Bauchdecke bohrten, bekam er nur noch am Rande mit. Das Gefühl, dieser Maschine wehrlos ausgeliefert zu sein, versetzte ihn in Schockstarre. Außerdem erinnerte er sich jetzt daran, dass es Naritu in seinem Aufbewahrungsbehälter ähnlich ergangen war wie jetzt ihm. Auch dem Plamist hatten sich diese scheinbar mit einem Eigenleben versehenen Schläuche und Kabel in den Körper gebohrt, um ihn anschließend mit lebenserhaltenden Substanzen zu versorgen, Substanzen, die ihn in einen katatonischen Zustand versetzten, bis er, Iondru, zu ihm gekommen war, um von ihm seine Geschichte zu erfahren.

Soll ich jetzt etwa die Stelle des Plamist einnehmen?, fragte er sich. Hatte diese Station vor, ihn über Jahre hinweg in diesem Gestell hängen zu lassen, bis ein anderer Berechtigter erschien, dem er dann durch mentale Gedankenübertragung von seinem Schicksal berichten musste, und würde er, wie Naritu, dann anschließend zu Staub zerfallen?

Iondru wollte und konnte sich mit diesem Gedanken nicht abfinden. Doch zu seinem Entsetzen musste er feststellen, dass er nicht einmal mehr die Kraft besaß, sich gegen seine Fesseln zu stemmen. Sein Körper gehorchte ihm nicht mehr, schien mehr

einer Marionette zu gleichen, die von dem Gestell, in dem er hing, wie an Fäden gezogen bewegt wurde, fast wie eine Art Hampelmann.

Benommen starrte er auf den fadendünnen Schlauch, der in seinem rechten Arm steckte. Das goldene Material besaß transparente Eigenschaften, wie er jetzt feststellte, denn er konnte eine violette Flüssigkeit ausmachen, die durch das Innere des Fadens in seine Armvene hineinsickerte.

Der Klon spürte, wie sich ein warmes Kribbeln von den Armen und Beinen ausgehend über seinen gesamten Körper ausbreitete. Obwohl dieses Prickeln ihn beunruhigte, weil es einen fremden Prozess in seinem Körper ankündigte, empfand er es dennoch nicht als unangenehm. Ruhe und Gelassenheit machten sich in ihm breit, und bald darauf fühlte er sich von einer tiefen Müdigkeit ergriffen.

Sein Kopf wäre ihm vor Mattigkeit auf die Brust gesunken, wenn dieser am Hals nicht durch die Manschette festgehalten worden wäre. Und so bekam er noch mit, dass die goldenen Kegel, die ihn umstanden, jetzt seltsam zu leuchten anfangen. Ein unterschwelliges Surren und Summen ging von ihnen aus. Iondru vermeinte, die Vibrationen, die die Kegel aussandten, körperlich zu spüren. Die Schwingungen durchdrangen seinen Leib bis in die letzte Körperzelle hinein und versetzten ihn in einen hochenergetischen Zustand.

Im nächsten Moment fielen dem Klon die Augen zu, und sein Bewusstsein stürzte in einen mahlstromartigen Strudel aus Bildern und Sinneseindrücken ...